

Einundzwanzigstes Kapitel.

Tod meines Sohnes. — Abreise von Jala-Jala und den Philippinen. — Rückkehr nach Frankreich.

Kaum war ich wieder hergestellt, als mein Sohn, das einzige geliebte Wesen, welches mir noch geblieben war, plötzlich erkrankte; sein Uebel machte rasche Fortschritte.

Meine Freunde ahnten es wohl, daß mir ein schreckliches Unglück bevorstehe; ich allein erkannte den Zustand meines Kindes nicht; ich liebte es ja so leidenschaftlich, daß es mir unmöglich schien, die Vorsehung könne mich von ihm trennen.

Mein Arzt, oder vielmehr mein Freund Genü, rieth mir, ihn nach Jala-Jala zu bringen, wo, wie er meinte, die heimathliche Landluft ohne Zweifel seine Wiederherstellung begünstigen würde.

Ich billigte diesen Rath; da so viele Menschen in Jala-Jala ihre Gesundheit wiedererlangt hatten, konnte ich ja wohl denselben Erfolg für meinen Sohn hoffen.

Ich reiste also mit ihm und seiner Gouvernante ab. Die Reise war unendlich traurig, denn ich sah mein armes Kind leiden, ohne ihm Pinderung verschaffen zu können.

Widie empfing mich bei unsrer Ankunft, und im nächsten Augenblick befand ich mich mit meinem Heinrich in demselben Zimmer, in welchem ich schon zwei so schmerzliche Verluste, den Tod meiner kleinen Tochter und den meiner geliebten Anna erlitten hatte.

Noch verzweifelte ich nicht an den Hülfquellen meiner Kunst und Erfahrung; ich setzte mich auf das Bett meines Sohnes und verließ es nicht wieder. Ich schlief dicht neben ihm und brachte meine ganze Zeit damit zu, mich in der Sorge für ihn zu erschöpfen, ach, ohne daß ich seine Leiden zu erleichtern vermochte. Meine Hoffnung sank immer mehr